

Die Posaune des Gerichts.

Gar wunderbar und seltsam werden oft die Verhältnisse des Menschenlebens verknüpft. Das sind Knoten und Maschen, die keine Menschenhand, und sei sie noch so kunstgeübt, knüpfen kann; das sind Verwickelungen, die der pfiffigste Verstand nicht lösen kann. Freilich geht Alles natürlich dabei her, und das ist eben das Wunder, daß Alles gewöhnlich ist und doch Außerordentliches daraus hervorgeht. Wie zeigt sich das wieder an dieser Geschichte!

Gerade dort, wo die Gemarkungen zweier Dörfer sich scheiden, mitten im Walde wurde in der Frühlingsnacht zur Zeit des Vollmondes eine schreckliche That vollbracht. Ein Mann kniete auf einem andern, der leblos dalag. Eine Wolke verhüllte das Antlitz des Mondes, die Nachtigall hielt inne mit ihrem schmetternden Gesang, als der Kniende den Dahingestreckten ansuchte und Alles, was er fand, zu sich steckte. Jetzt nahm er ihn auf die Schulter, und wollte ihn hinabtragen an den Strom, der fernher rauschte, um ihn dort zu versenken. Plötzlich blieb er stehen, knuschend unter der todten Last. Der Mond war herausgetreten und warf sein sanftes Licht durch die Stämme, und es war, als ob auf den Strahlen des Mondes die Töne eines herzerreißenden Liedes getragen würden. Ganz nahe blies ein Poshorn die Weise des Liedes: „Denkst du